

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 74 (2017)

Heft: 1

Artikel: Im Schnittpunkt : Basel zwischen Renaissance und Reformation

Autor: Burghartz, Susanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Schnittpunkt – Basel zwischen Renaissance und Reformation

VON SUSANNA BURGHARTZ

In der Geschichte Basels scheinen Renaissance und Reformation eng, wenn auch bisweilen spannungsreich aufeinander bezogen. Denn Basel wie auch die Eidgenossenschaft lassen sich um 1500 leicht als Zonen der Begegnung zwischen Nord und Süd begreifen, auch wenn die allgemeine Historiografie unter den Stichworten «Reformation» und «Renaissance» noch immer eher getrennte Welten aufruft und beschreibt. Neuerdings hat Jeanne Nuechterlein Holbeins Arbeit in Basel in den hitzigen Debatten über die richtige Repräsentation der Welt verortet, die das Zeitalter von Reform(ation) und Renaissance umtrieb.¹ Holbein, dessen Darmstädter Madonna im Zentrum des Symposiums stand, das den Anlass für den vorliegenden Beitrag gegeben hat,² wird damit zu einer idealen Figur in der oben genannten Kontaktzone. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, diesen Ort mit seinen vielfältigen gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten sowie den Entwicklungslinien, welche die Zeit zwischen der Mitte des 15. und dem Ende des 16. Jahrhunderts geprägt haben, in den Blick zu nehmen, um unter den Stichworten «Reformation» und «Renaissance» ein Bild zu entwerfen, das sowohl die Verbindungen als auch die Spannungen und Widersprüche zwischen diesen Begriffen nutzt und so die spezifischen Dynamiken dieser Geschichte herausarbeitet.

Im Zentrum der Christenheit

Seit 1431, als das Konzil in der Stadt tagte, wurde Basel zur europäischen Informationsdrehscheibe. In der Folge lässt sich das Basler Konzil als erster von «vier auf verschiedene Weise überregionalen, Europa und die Eidgenossenschaft immer enger verbindenden ereignishaften Prozessen» begreifen, die für die Geschichte der Schweiz «entscheidende Anstösse zur Partizipation an der europäischen Moderne» gaben.³ Das Konzil trug wesentlich zur Entfaltung des Humanismus in der Eidgenossenschaft bei und erschütterte mit seinem «ungeheuren Aufgebot an Macht und Pracht des europäischen Klerus mit seinen unzähligen Dienerschaften» sowohl die Koordinaten von Sitte und Moral als auch zentrale epistemische Gewissheiten.⁴ Die Auseinandersetzung um die sprachliche Erscheinung und das genuine Wesen der

Dinge beschäftigte im Universalienstreit nicht nur die wichtigsten Protagonisten an den theologischen Fakultäten der Zeit, sondern auch deren Vertreter am Basler Konzil.⁵ So stand die Stadt damals im Zentrum der Aufmerksamkeit der christlichen Welt aufgrund dieser fundamentalen Auseinandersetzung um die Wahrheitsfrage und wurde für einige Jahre zum zentralen Schauplatz des Streits zwischen Konziliarismus und einem zunehmend absolut werdenden päpstlichen Autoritätsanspruch wie auch zur Bühne für eine innerkirchlich wie gesellschaftlich immer intensiver und heftiger geführte Reformdebatte. In diesem Umfeld entstand auch die sogenannte Reformatio Sigismundi, eine aufrührerische Schrift, welche die herrschende Ordnung und Hierarchie kritisierte und sich an die Armen wandte, wobei offenblieb, ob damit die zunehmend marginalisierten wirtschaftlich Armen oder vielmehr die «Armen im Geiste» gemeint waren.

Während der ersten Jahre des Konzils erlebte Basel einen wirtschaftlichen Aufschwung und konnte an einer im Norden bislang noch kaum etablierten Konsumkultur teilhaben. Das Konzil brachte die Papierproduktion nach Basel und schuf dadurch eine wesentliche Voraussetzung für die wenig später entstehende Druck- und Verlagskultur in der Stadt, die für die nachhaltige Etablierung des Humanismus so wichtig werden sollte.⁶ Es machte Basel zum europäischen Kommunikationszentrum und spielte auch als Bücher- und Kunstmarkt eine zentrale Rolle für die Verbreitung des italienischen Humanismus in Europa. Es brachte den Maler Konrad Witz nach Basel, der in Genf mit dem wunderbaren Fischzug des Petrus-Altars das erste realistische Landschaftsbild nördlich der Alpen schuf.⁷ Neu kam in dieser Zeit wohl infolge des «grossen Sterbens» von 1439 die Darstellung des Totentanzes auf. In den folgenden Jahrzehnten beeinflussten die Basler Malerei und insbesondere Bartholomäus Rutenzweig und seine Werkstatt die sogenannten Nelkenmeister, eine Gruppe anonym auftretender Maler, die in den Jahren 1479 bis 1510 in Freiburg, Solothurn, Baden, Bern und Zürich aktiv war. Im Zeichen einer roten und einer weissen Nelke scheint sich die Gruppe bewusst als eidgenössische Malergeneration verstanden zu haben, die sich auf die Herstellung sakraler Kunst beschränkte.⁸ Wie intensiv in besagter Zeit der Gedanken- und Informationsaustausch war, wider-

spiegelt sich aber nicht nur in zeitgenössischen theologischen Debatten und in der Kunst, sondern auch in der damals aufblühenden Dämonologie und der am Rande des Konzils verhandelten neuen Lehre von der Hexensekte.⁹ Auf dem Basler Konzil berief sich darüber hinaus Gregor Heimbürg, der Sekretär des Mainzer Erzbischofs, in einer «hochgelehrten Prunkrede» nicht länger auf die scholastischen Theologen, sondern vielmehr auf den «herrlichen Homer» und die Helden von Troja und führte dadurch die Antike als allgemeines Paradigma des Renaissance-Humanismus plastisch vor Augen.¹⁰ Dies galt noch viel stärker für Enea Silvio Piccolomini, den Schreiber des Konzils und späteren Papst Pius II.

Die Universitätsstadt – Ort universeller Bildung

Als Bischofssitz hatte Basel schon lange gewisse zentralörtliche Funktionen inne und war deutlich in eine überregionale kirchliche Organisationsstruktur und ein entsprechendes Netzwerk eingebunden. Mit dem Konzil wurde die für die Reichspolitik meist eher peripher am südwestlichen Rand gelegene Stadt vorübergehend zum Zentrum der Christenheit, und die Stadtbewohner konnten mit der Konzilsuniversität an der gesamteuropäischen Idee einer universellen Bildung partizipieren.¹¹ Eine Generation später versuchten die Bürger nicht zuletzt als Massnahme zur Wirtschaftsförderung an diese Idee durch die Gründung einer vom Papst privilegierten Universität jenseits landesherrlicher Interessen anzuknüpfen. Sie traten damit ganz bewusst in Konkurrenz zum vorderösterreichischen Landesherren und seiner Universitätsgründung Freiburg. Die Neubesetzung des Bischofsamtes mit Johann von Vennigen nutzten die Basler, um diesen als Kanzler für ihr Gründungsprojekt zu gewinnen und so den Weg für die Privilegierung durch Papst Pius II., den ehemaligen Sekretär des Konzils, Enea Piccolomini, frei zu machen.¹² Auch intellektuell und in Fragen der universitären Verfasstheit versuchte Basel seine Hochschule zwischen Nord und Süd zu positionieren. Nach dem Vorbild von Paris nahm die Universität ihren Betrieb von Anfang an in den vier Fakultäten der Theologen, Juristen, Mediziner und Artisten auf. Der Rat bemühte sich um die Anstellung vielversprechender Dozenten sowohl aus Deutschland wie auch aus Frankreich und Italien. Mit der Anstellung italienischer Juristen versuchte man zudem gleichzeitig das Organisationsmodell von Bologna, das eine eigenständige juristische Universität mit studentischen Rektoren vorsah, in Basel einzuführen und sich dadurch auf ein adliges Publikum auszurichten, das man auf dem Weg nach Italien für Basel gewinnen wollte. Es kam jedoch schnell zu Konflikten, die diesem Versuch ein Ende bereiteten. Die etwa gleichzeitig erzwungene Vereinigung von Realisten und Nominalisten und finanzielle Notwendigkeiten führten zu einer Redimensionierung der Universität,

die auch durch den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft eine halbe Generation später nicht wettgemacht werden konnte – gelang es doch Basel auch in der Folgezeit nicht, zur eidgenössischen Landesuniversität zu werden.¹³ Zusammen mit der Stiftungsbulle hatten die Basler aber immerhin einen weiteren Beweis für die päpstliche «amicitia» erhalten: Pius II. gewährte dem Bruder des Basler Bürgermeisters und päpstlichen Kämmerer, Dekan Johann Werner von Flachsland, mit einem sogenannten Agnus Dei einen Ablass und der Stadt das Recht, eine Messe durchzuführen, die schon bald als Herbstmesse zu einer regionalen Attraktion werden sollte (Abb. 1).¹⁴

Basel und die «geistige Region» Oberrhein, 1450–1520

In den Jahrzehnten nach dem Konzil war die Stadt Teil eines einzigartigen Kommunikationsnetzes, dem neben Basel als weitere Zentren Freiburg und Strassburg, aber auch Schlettstadt, Pforzheim und Colmar angehörten. Dieser Zusammenhang wurde geprägt durch Humanismus, bildende Kunst, Buchdruck und die frühe reformatorische Bewegung, für die «starke Innovationsimpulse und rückwärtsgewandte Traditionsbindung [...] oft zwei Seiten derselben Medaille bildeten».¹⁵ Als «führende geistige Region im Reich» (Berndt Hamm) konkurrierte der Oberrhein gesamteuropäisch in jener Zeit nur mit Oberitalien und den burgundischen Niederlanden.¹⁶ Geprägt durch eine verdichtete Urbanität kam es in dieser Region zu einem spezifischen Zusammenwirken von ökonomischem Potenzial aufgrund einer durch die Vielzahl von Reichsstädten und zwei Bischofstädten gebündelten städtisch-politischen Macht, einer durch drei Universitäten und überragende Lateinschulen getragenen Gelehrsamkeit sowie einer Verdichtung geistlicher Institutionen und der damit einhergehenden ausgeprägten Frömmigkeits- und Stiftungskultur, die ihrerseits die Kunstproduktion massgeblich förderte. Dem gebürtigen Strassburger Sebastian Brant gelang es mit seinem in Basel gedruckten Narrenschiff, den Buchdruck in exemplarischer Weise für die Verbreitung gelehrten Wissens in der Volkssprache zu nutzen. Ebenso setzte Geiler von Kaysersberg das neue Medium für die didaktisch aufbereitete Propagierung seiner «lebenspraktischen Frömmigkeitstheologie» ein.¹⁷ Besondere Bedeutung erlangte in dieser Region die Symbiose von Humanismus und Buchdruck, die zur Entwicklung eines neuen Typus des Handwerker-Gelehrten und gleichzeitig auch des Künstler-Gelehrten führte. Eine entscheidende Rolle für die Entstehung eigentlicher Arbeitsgemeinschaften zwischen humanistisch gebildeten Verlegern und humanistischen Editoren, die schon bald in Venedig mit der Offizin von Aldo Manuzio ihren Prototyp finden sollten, spielte Johannes Heynlin, der als Theologieprofessor in Paris das erste gedruckte Buch in Frankreich verlegt hatte und nach seiner Rückkehr nach Basel als Prediger



Abb.1 Agnus-Dei-Ostensorium, Basel 1460–1466. Staatliche Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv. 1417.

das sich etablierende Druckgewerbe mit seiner humanistischen Programmatik nachhaltig prägen sollte, aber auch für die zentrale Bedeutung Basels als Druckort der humanistischen Buchproduktion in Europa eine entscheidende Rolle spielte.¹⁸ Heynlin propagierte dabei «die Synthese von humanistischen Studien, Frömmigkeit und Seelsorge», die schliesslich bei Erasmus zur «gemeinsamen normativen Zentrierung von humanistischer Gelehrsamkeit und pastoraler Theologie» als charakteristischem Merkmal seines Werkes und seines Erfolges werden sollte.¹⁹ Am Oberrhein wurde wohl auch der Kupferstich erfunden, der schnell im Bereich der sakralen Kunst zur «Nah-Vergegenwärtigung des Heiligen» genutzt wurde. Zunehmend orientierte sich die bildende Kunst nun an realistischen oder veristischen

Konzepten der Darstellung und erreichte etwa mit Grünewalds Isenheimer Altar oder Holbeins totem Christus am Anfang des 16. Jahrhunderts eine neue Drastik in der Darstellung der Leiden und des Todes Christi.²⁰

Das neue Medium – Buchdruck

Gewissermassen als Spätfolge des Konzils mit seinem internationalen Buchmarkt und der Ansiedlung der Papierproduktion etablierte sich der Buchdruck mit beweglichen Lettern als neues Medium in Basel schon ab den 1460er Jahren und wurde bald zu einem wichtigen Wirtschaftszweig mit europaweiter Ausstrahlung. Allein bis 1500 lassen sich hier mehr als 70 Buchdrucker nachweisen. Zentrale Akteure im letzten Viertel des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Drucker und Verleger Johannes Amerbach, Johannes Froben – der Verleger, mit dem zusammen Erasmus seine internationale Karriere gemacht hatte –, Johannes Petri, Adam Petri, Andreas Kratander, Nicolaus Episcopius, Johann Herwagen, Robert Winter und Johannes Oporin. Sie waren vor allem mit gelehrten lateinischen Werken, unter anderem mit Neuausgaben der Bibel, Editionen der Kirchenväter, Rechtsliteratur oder griechischen und römischen Autoren erfolgreich.²¹ In der zweiten Jahrhunderthälfte spielten dann zunehmend auch linguistische Werke (Grammatiken) und wissenschaftliche Literatur aus den Bereichen Medizin und Naturwissenschaften eine Rolle.²² In den Jahren zwischen 1490 und der Mitte der 1520er Jahre waren führende Künstler wie Dürer, Holbein und Graf an der Neukodierung des Mediums Buch mit Entwicklungen im Bereich der Titelblattgestaltung und der Buchillustration beziehungsweise des Buchschmucks mit kunstvollen Zierleisten massgeblich beteiligt (Abb.2).²³ Die neuere Buchforschung arbeitet unter anderem die engen Wechselwirkungen zwischen humanistischer Selbstinszenierung, wie sie Erasmus von Rotterdam besonders meisterhaft beherrschte, und verlegerischem Know-how in Sachen Marketing heraus, das vor allem Johannes Froben exzellent zum Einsatz brachte.²⁴ Für die überregionale, europäische Bedeutung von Basel zu Beginn des 16. Jahrhunderts sind Erasmus von Rotterdam und um ihn herum ein ganzer Kreis von Humanisten wie Sebastian Brant, Beatus Rhenanus, Wolfgang Capito, die Amerbachs, Ludwig Bär, auch Johannes Oekolampad, der spätere Reformator Basels, sowie Sebastian Münster und Agrippa von Nettesheim zentral gewesen (Abb.3). Das Erscheinen des griechischen Neuen Testaments in der Ausgabe von Erasmus bei Froben im Jahr 1516 hatte Signalcharakter.²⁵ Der Basler Buchdruck zog in jener Zeit von überallher Spezialisten an: Übersetzer, Korrektoren, Drucker und Formschneider. Und diese Internationalität sollte sich bis weit in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten. Dazu trug der allmähliche Aufschwung der Universität

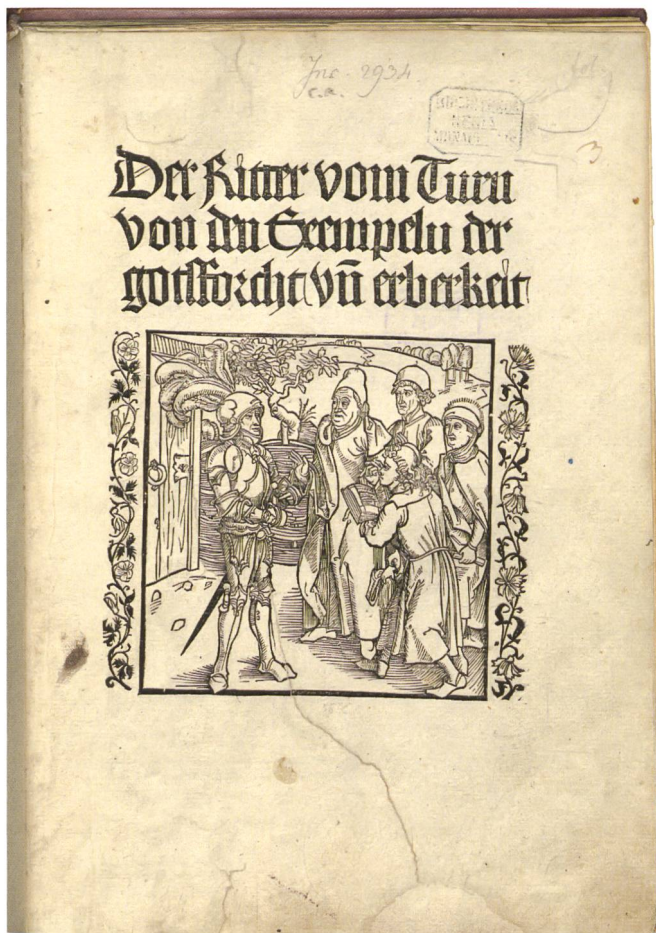


Abb. 2 GEOFFROY DE LA TOUR LANDRY / MARQUART VON STEIN / ALBRECHT DÜRER, *Der Ritter vom Turn von den Exempeln der gotsforcht vnd erberkait*, Basel 1493. Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 631, Titelblatt.

ebenso bei wie die Tatsache, dass Basel in den 1540er und 50er Jahren zunehmend zum Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge geworden war, aber auch zum Zentrum des hebräischen Buchdrucks.²⁶ All dies machte Basel eine Generation nach der Reformation noch einmal zu einem intellektuellen Zentrum mit überregionaler, europäischer Ausstrahlung.

Repositionierung im europäischen Machtgefüge

Nicht nur mit der Gründung der Universität und der erfolgreichen Etablierung des Buchdrucks positionierte sich Basel im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts auf der europäischen Landkarte neu. Durch den Aufstieg von Burgund geriet die Stadt in die Interessensphäre dieser aufstrebenden europäischen Macht. Nach dem Tod Karls des Kühnen in der Schlacht bei Nancy und der Etablierung der Eidgenossenschaft als militärischer

Mittelmacht in unmittelbarer Nähe zu Basel verschoben sich die machtpolitischen Gewichte nochmals. Durch die erbitterten Kämpfe zwischen Karl dem Kühnen, den oberrheinischen Städten und den westlichen Orten der Eidgenossenschaft waren die städtischen Finanzen massiv belastet worden. In der Folge sah sich der Rat nach 1477 im Innern mit Steuerrevolten konfrontiert.²⁷ Noch deutlicher wurde die Tatsache, dass die städtischen Ressourcen allein dieser neuen Art von Kriegsführung auf Dauer nicht gewachsen waren, als auch im Anschluss an den Schwabenkrieg der Kleinkrieg mit den Adligen der Umgebung nicht abreißen wollte. So kam es, dass der Basler Rat kurzfristig ein Beitrittsgesuch an die Eidgenossen stellte.²⁸ Mit dem Beitritt zur Eidgenossenschaft im Jahr 1501 fand das jahrzehntelange Lavieren der Stadt zwischen den Machtblöcken ein Ende, auch wenn Basel im Laufe des 16. Jahrhunderts vor allem konfessionspolitisch noch lange nicht eindeutig Stellung bezog und erst mit dem Frieden von Münster und Osnabrück endgültig seine reichsrechtlichen Bindungen kappte.²⁹ Allerdings war die politische Neuorientierung, das «Turning Swiss»³⁰ (Thomas A. Brady jr.), für städtische Obrigkeiten keine unproblematische Wahl, war doch damit eine politische, aber auch kulturell und mentalitätsmässig erhebliche Umorientierung verbunden.³¹

Die Grenzlage der Stadt akzentuierte sich und liess sie noch deutlicher zu einer vielschichtigen Kontaktzone werden. Zunächst blieb die bischöfliche Oberherrschaft noch während etwa einer halben Generation bestehen. Mit dem Beitritt zur Eidgenossenschaft schloss sich die Stadt allerdings einem Bündnisgeflecht an, dessen Orte gerade auch in rechtlicher Hinsicht zunehmend das Territorialitätsprinzip vertraten, wie sich exemplarisch am Aufbau einer geschlossenen Gerichtsherrschaft durch Zürich zeigen lässt.³² Als Bundesmitglied konnte Basel in militärischen Bedrohungssituationen nun vom eidgenössischen «Schutz und Schirm» profitieren. Damit waren Konflikte und Verunglimpfungen keineswegs einfach gegenstandslos geworden. So galten nun auch die Basler als «Kuhschweizer» und wurden von ihren nördlichen Nachbarn entsprechend beschimpft und verspottet. Der Rat antwortete mit einer dezidierten Integrationspolitik in die eidgenössische (Sonder-)Kultur. Er bemühte sich etwa beim päpstlichen Legaten Peraudi um die umgehend erteilte Erlaubnis, auch in Basel den besonderen eidgenössischen Gebetsgestus «mit zertanen [erhobenen] Armen» einführen zu dürfen. Schon 1503 wurden zudem die Eidgenossen im neuen Seelsorger-Handbuch von Johannes Surgant explizit in die Fürbittenformeln eingeschlossen. Und auch auf der politischen und alltagskulturellen Repräsentationsebene spielten nun die Kontakte Basels zu den übrigen eidgenössischen Orten eine immer wichtigere Rolle. Dies zeigte sich an den zahlreichen städtischen Gesandtschaften, aber auch an den gegenseitigen Besuchen etwa während der Faschachtszeit 1507 mit dem berühmten «Fritsch-Raub»

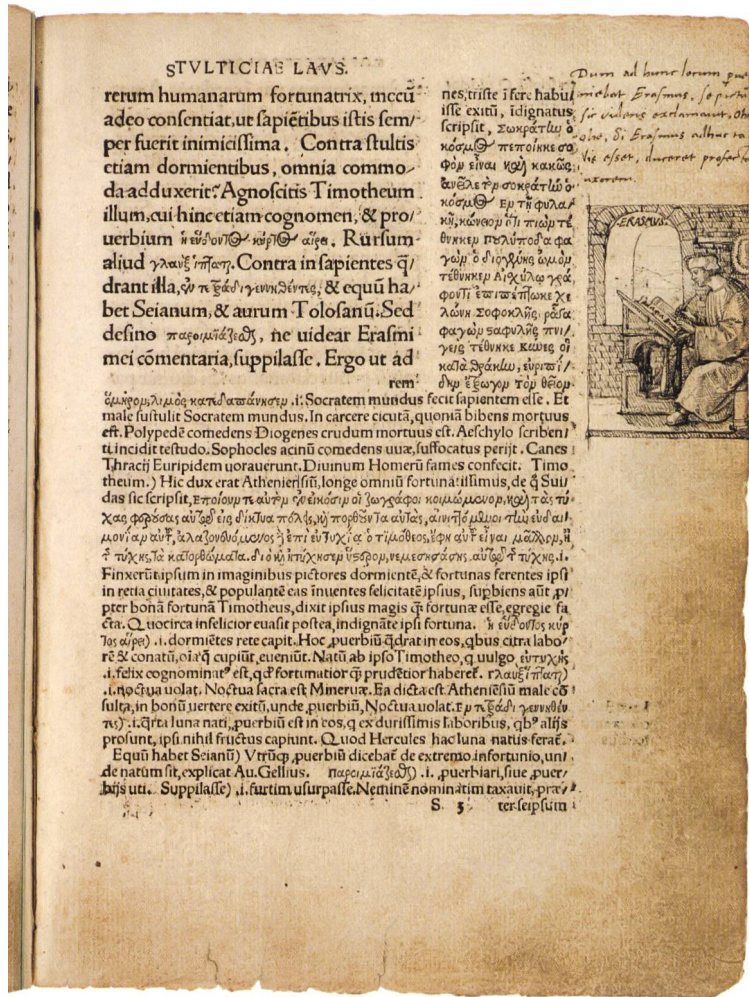


Abb. 3 Hans Holbein d. J., Ein Gelehrter an seinem Schreibpult, in: ERASMUS VON ROTTERDAM, *Encomium moriae i.e. Stultitiae Laus*, Johannes Froben, Basel, März 1515, Randzeichnung Nr. 64; fol. 3. Feder (schwarz), in brauner Feder von anderer Hand unter dem Bogen: 'ERASMVS'; auf dem Buch: Adagia Eras. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett.

oder an der wechselseitigen Teilnahme an den beliebten Schützenfesten. Darüber hinaus waren die Basler mit ihrem Beitritt zur Eidgenossenschaft definitiv auch in der neuen internationalen Machtpolitik angekommen und beteiligten sich in der Folge an den entsprechenden Kriegszügen in Oberitalien. Schon im Frühjahr 1503 nahmen sie am Zug der Eidgenossen nach Bellinzona teil, vier Jahre später zogen sie im Auftrag des französischen Königs nach Genua und kämpften zwischen 1510 und 1515 auf den oberitalienischen Schlachtfeldern.³³

Neue Märkte

Mit den Kriegs- und Beutezügen nach Oberitalien fanden die Eidgenossen – und mit ihnen auch die Basler –

Anschluss an die neue Konsumkultur der italienischen Renaissance mit ihren prächtigen Stoffen und einer neuen Kleidermode, die sich schon bald in zahlreichen Inventaren von Männern und Frauen – auch aus dem Handwerkerstand – niederschlug.³⁴ Die Kriegs- und Beutezüge waren allerdings nicht nur für die unmittelbar an ihnen beteiligten Männer (und Frauen) eine Arbeits- und Bereicherungsmöglichkeit. Dank dem Beitritt zur Eidgenossenschaft konnten auch die Stadt selbst und verschiedene Angehörige der Oberschicht an den Soldverträgen der Orte mit auswärtigen Mächten, allen voran Frankreich, Habsburg und dem Papst, teilhaben und gemeine, das heisst öffentliche Pensionen für die Staatskasse und zugleich auch private Zahlungen erhalten. Dadurch floss zusätzliches Kapital in die Stadt, das sicherlich den Konsum weiter beflügelte. So verzeichneten etwa die Stadtrechnungen im Jahr 1510 tausend Gulden in Gold von «unserem allerheiligsten vatter dem papst», ein untrügliches Indiz dafür, dass sich die kritische Position gegenüber den Pensionen, die noch 1503 offiziell im Badener Verkommenis beschworen worden war, nicht hatte durchsetzen können.³⁵ Eine weitere wesentliche Folge dieses besonderen Marktes für Gewaltdienstleistungen und deren Organisation war die Tatsache, dass mit dem Geldzufluss zugleich auch der Zahlungsverkehr an Bedeutung gewann und sich so in Basel ein öffentlicher Wechsel (der sogenannte Stadtwechsel) etablieren konnte. Dadurch wurde Basel zum Finanzzentrum der Eidgenossenschaft, über das die mit dem Söldnermarkt verbundenen umfangreichen Geldtransaktionen vor allem mit dem französischen Hof abgewickelt wurden. Erstmals im 15. Jahrhundert erwähnt, wurde der Basler Stadtwechsel im Jahr 1504 zu einer Art öffentlicher Bank, deren umfangreichstes Geschäft die Vergabe von Darlehen war. Im Gebiet der Eidgenossenschaft finanzierte er mit fast 60 Prozent den grössten Teil der öffentlichen Anleihen, sodass Körner von einem «Quasi-Monopol» spricht.³⁶ Das Basler Kreditwesen reichte weit über die Grenzen Basels hinaus. Es gab auf dem ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft im Verlauf des 16. Jahrhunderts unabhängig von der Konfession kaum eine Stadt, welche nicht in Basel verschuldet war. Und auch jenseits der Eidgenossenschaft war der Basler Stadtwechsel von Bedeutung. Zu seinen Schuldnern gehörten neben dem König von Frankreich auch die Herzöge von Savoyen, von Württemberg und viele weitere Adelshäuser und Städte.

Mit den überregionalen Kriegszügen und der neuen Kultur des Solddienstes waren aber nicht nur neue Impulse für das Basler Finanz- und Bankenwesen verbunden; auch kulturell zeitigte der intensivierte Kontakt mit Frankreich und vor allem mit Italien Folgen. Besonders bekannt wurde Urs Graf, wie sein Malerkollege Niklaus Manuel Deutsch aus Bern, der sich immer wieder an entsprechenden offiziellen und inoffiziellen Feldzügen beteiligte; ein Haudegen und zugleich ein ebenso begab-

ter wie anerkannter Künstler, aber auch voll integriertes Mitglied der Basler Gesellschaft, für die er unter anderem als Münzmeister amtierte.³⁷ Mit seinen Zeichnungen wurde er geradezu zum Inbegriff des schweizerischen Renaissance-Künstlers (Abb. 4).³⁸ Seine Söldnerdarstellungen oszillierten zwischen kraftvoller, (prä)potenter Selbstdarstellung und eidgenössischer Kraftmeierei oder Identitätsinszenierung einerseits sowie anspielungsreichen, witzigen, aber auch kenntnisreich auf antike Motive zurückgreifenden Thematisierungen fragiler Männlichkeit andererseits (Abb. 5).³⁹ Er produzierte religiöse Drucke, war als Buchillustrator für Titelblätter und

schmückendes Beiwerk zuständig und unterhielt zugleich mit seinen Zeichnungen wohl auch die humanistische Sodalitas in Basel, die mit Namen wie Brandt, Gegenbach und Erasmus aufs Engste verknüpft war.⁴⁰

Die neuen Eliten – Humanisten, Handwerker/Zünfter und «homines novi»

Parallel zur aussenpolitischen Re- und Umorientierung kam es in dieser Zeit auch im Innern der Stadt zu massiven Konstellationsverschiebungen und Machtverän-



Abb. 4 Schreitender Bannerträger, von Urs Graf, 1514. Feder und Pinsel in Weiss, auf braunviolett grundiertem Papier, Blatt: 30,8 × 21,8 cm, unten Mitte datiert und monogrammiert: 15 VG [lig.] 14. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. U.XVI.51.



Abb.5 Satyr mit Frau, Jupiter offernd, von Urs Graf, 1513. Feder in Schwarz, Blatt: 29,3 × 21,2 cm. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. U.X.42.

derungen, in deren Verlauf ein langanhaltender Machtverfalls- beziehungsweise Emanzipationsprozess zum Abschluss kam. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts hatten die Stadtadligen ebenso wie die patrizischen Mitglieder der Hohen Stube ihre politischen Vorrechte bereits verloren, und 1516 war mit Jakob Meyer zum Hasen erstmals ein Zunftmitglied zum Bürgermeister gewählt worden. Meyer zum Hasen war ein besonders erfolgreicher Vertreter der neuen Elite, jener «homines novi» seiner Generation, welche die neu erschlossenen Märkte besonders geschickt nutzten. Als Enkel eines

Goldschmieds und Sohn eines Kaufmanns wurde Jakob Wechsler, Verleger im Druckgeschäft, spekulierte mit Liegenschaften und nahm an den eidgenössischen Feldzügen von 1507, 1510 und 1512 nach Italien teil; bereits 1508 hatte er sich das Schösschen Gross Gundeldingen vor der Stadt gekauft.⁴¹ Als Hans Holbein 1515 zusammen mit seinem Vater und Bruder von Augsburg an den Oberrhein zog und sich in Basel niederliess, erhielt er bereits im darauffolgenden Jahr vom eben erst gewählten Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen den Auftrag, ihn zusammen mit seiner Frau zu porträtieren (Abb. 6a



Abb. 6a Bildnis des Jacob Meyer zum Hasen, von Hans Holbein d. J., 1516. Silberstift auf weiss grundiertem Papier, Rötöl (im Gesicht) und Spuren von schwarzem Stift (an Barett, Nase und Kinn), Blatt: 28,1 × 19 cm. O. l. bezeichnet: «an ogen schwarz / baret rot – mosfarb / brauenn gelber dan das har / grusenn wit brauenn». Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. 1823.137.



Abb. 6b Bildnis der Dorothea Meyer, geb. Kannengiesser, von Hans Holbein d. J., 1516. Silberstift auf weiss grundiertem Papier, Rötöl (im Gesicht) und Spuren von schwarzem Stift (an Nase, Augen und der linken Schulter), Blatt: 29,3 × 20,1 cm (grösste Masse). Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. 1823.137.a.

und b). Und Holbein nutzte seine Chance. Schon im folgenden Jahr erhielt er vom Luzerner Schultheissen Jacob Hertenstein den Auftrag zur Bemalung der Fassade seines Stadthauses, für die er unter anderem grafische Vorlagen von Werken Mantegnas verwendete.⁴² Mit Hertenstein war auch Meyer zum Hasen über private Pensionenzahlungen und aussenpolitische Verhandlungen verbunden.⁴³ Zurück aus Luzern erhielt Holbein in den folgenden Jahren mehrere Aufträge für öffentliche Gebäude und Fassaden; so malte er 1521 den Rathausaal aus und realisierte etwa zur gleichen Zeit am Haus zum Tanz «eine wilde Architekturphantasie, die auf die Erzeugung von Illusion, Täuschung und Verblüffung» zielte (Abb. 7).⁴⁴ Auf diese Weise kam im Stadtbild zumindest punktuell eine neue Ästhetik zum Tragen, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts verschiedentlich eine Rolle spielen sollte. Auch die übrigen Auftraggeber von Holbein in Basel verwiesen ein Stück weit auf

aktuelle Strukturänderungen in der Basler Gesellschaft und Wirtschaft. So stammten weitere Auftraggeber aus dem Bankhaus Zscheckenbürlin, unter ihnen Maria von Brunn-Zscheckenbürlin, die Stifterin des Passionsaltars. Und unter den humanistischen Gelehrten wurden Bonifacius Amerbach und Erasmus früh zu Auftraggebern und Förderern des jungen Malers (siehe Abb. 3 S. 27). Insbesondere Holbeins Erasmus-Porträts und Erasmus' Empfehlungsschreiben nach England wurden für Holbeins Karriere am englischen Hof entscheidend, nachdem er seine Ambitionen für Frankreich hatte aufgeben müssen.

Zunächst aber sagte sich die Stadt 1521 endgültig und einseitig von der bischöflichen Oberhoheit los und wählte den Rat, die beiden Bürgermeister und die beiden Oberstzunftmeister in eigener Kompetenz. Damals verliess der Bischof von Basel, zumindest formal bis dato immer noch der oberste adlige Stadtherr, Basel

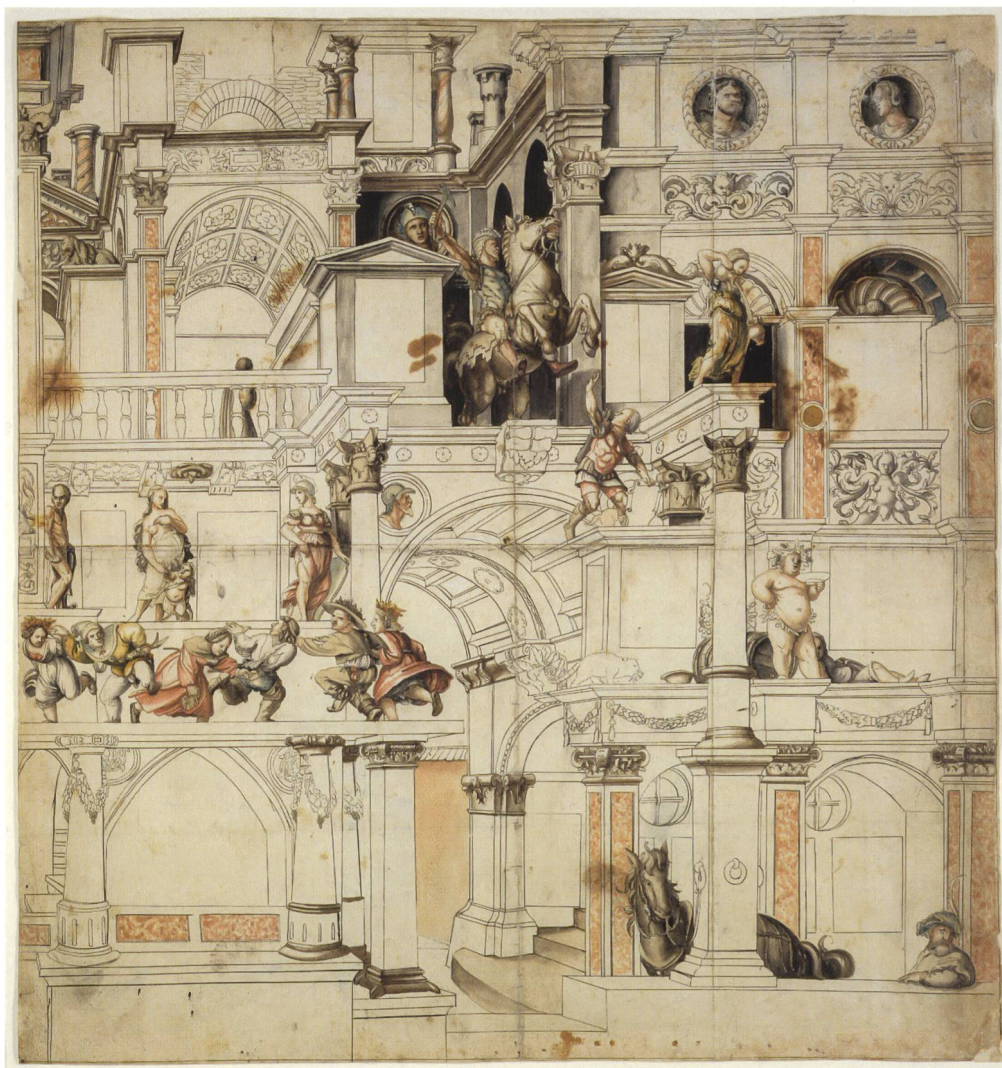


Abb. 7 Haus Zum Tanz, Entwurf für die Bemalung der Seitenfassade am Tanzgässlein, Kopie nach Hans Holbein d. J. Aquarellierte Federzeichnung (schwarz), Blatt: 62, 2 × 58, 5 cm. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Geschenk Heinrich Sarasin-Koechlin, Basel 1955, Inv. 1955.144.2.

endgültig und machte 1528 Pruntrut zur fürstbischöflichen Residenz.⁴⁵ Im gleichen Jahr 1521 kam es auch zu tumultartigen Auseinandersetzungen um die Annahme persönlicher Pensionenzahlungen durch Frankreich und zur Absetzung einiger führender Vertreter der profranzösischen Partei im Rat – unter ihnen Meyer zum Hasen. Der hier manifest werdende Machtkonflikt innerhalb der herrschenden Führungsgruppe fand seinen Niederschlag auch in Holbeins Fresken im Rathaus, auf denen sich Bezüge auf die damals aktuelle politische Praxis der Geschenke und die Pensionenzahlungen finden. Die Mitglieder der Handwerkerzünfte im Rat, die im Reformationsjahr 1529 eine entscheidende Rolle spielen sollten, konnten von den frei gewordenen Positionen allerdings (noch) nicht profitieren.⁴⁶

Der reformatorische Auf- und Umbruch

Am Beispiel der bereits erwähnten Maria von Brunn-Zscheckenbühl wird die Bedeutung der vorreformato-

rischen Frömmigkeitsbewegung ebenso deutlich wie der Wert der für die städtische Heilsökonomie so typischen Stiftungen der um ihr Seelenheil Besorgten (Abb. 8). Als Frau, die an neuen theologischen Entwicklungen interessiert war, reagierte sie konkret mit spezifischen Bestimmungen in ihren Stiftungen auf die neuesten theologischen Diskussionen, etwa wenn sie 1523 ein Legat für den Bau neuer Zellen im Kartäuserkloster sistierte und ihre Stiftung aus dem Jahr 1519, die jungen Frauen den Eintritt ins Kloster erleichtern sollte, in eine Stiftung zur Eheaussteuer für arme Töchter verwandelte. An diesem Beispiel wird deutlich, wie intensiv sich Entwicklungen in Italien mit intellektuellen Diskussionen um den Wert der Ehe, wie sie Erasmus im Vorfeld der Reformation geführt hatte, verbanden und dann unmittelbar das Verhalten von Oberschichtangehörigen beeinflussten.⁴⁷ Zugleich verweist das Beispiel auch darauf, dass die Reformdiskussionen und die reformatorische Bewegung die Rahmenbedingungen für Stiftungen, aber auch für die Künste zu verändern begannen und dass schliesslich mit der erfolgreichen Etablierung der Reformation der



Abb.8 Die Passion Christi: Gebet am Ölberg, Gefangennahme, Christus vor Kaiphas, Geisselung (oberes Register); Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung (unteres Register), von Hans Holbein d. J., um 1524/26. Aussenseite eines Flügelaltars. Öl auf Lindenholz, 149,5 × 124 cm. Kunstmuseum Basel, Geschenk der Basler Regierung, Inv. 315.

Markt für sakrale Kunst, der bisher so wichtig gewesen war, zusammenbrach.

Intensive intellektuelle und religiöse Diskussionen, Neubewertungen und Umorientierungen prägten diese Jahre. Nach 1520 wurden zunehmend gezielte, propagandistisch wirksame Angriffe auf traditionelle Glaubensformen in Szene gesetzt wie etwa das berühmte Spanferkelessen im Klybeckschloss während der Fastenzeit des Jahres 1522, an dem reformatorisch Gesinnte wie der Spitalpfarrer Wolfgang Wissenburg, der westfälische Humanist Herman von dem Busche oder der Universitätsangehörige Bonifaz Wolfhart teilnahmen. Letzterer verlor aufgrund dieses Skandalons seine Lehrerlaubnis. Es kam zur Ausbildung einer pro- und einer anti-reformatorischen Partei im Rat sowie 1523 zur Absetzung von vier sogenannten alt-gläubigen Professoren durch die Obrigkeit, die nun ihrerseits in deutlicher Übertretung ihrer Kompetenzen Konrad Pellikan und Johannes Oekolampad als Theologieprofessoren einsetzte.⁴⁸ Der folgende Machtkampf an der Universität stürzte die Institution in eine existenzielle Krise, von der sie sich aber nach ihrer rechtlichen Neuordnung 1532 trotz

der Unterordnung unter die christlich-reformierte Obrigkeit, wenn auch zunächst eher langsam, erholte, um dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer eigentlichen Modeuniversität für Mediziner und Juristen zu werden.⁴⁹

Die reformatorische Unruhe hatte aber keineswegs nur die Universität ergriffen. Schon 1523 waren obrigkeitliche Predigtmandate erlassen worden, und 1525 kam es im Zuge des Bauernkrieges auch auf der Basler Landschaft zu Unruhen, die mit einer vorübergehenden Besserstellung der Untertanen endeten.⁵⁰ Insbesondere in der Weber- und Gartnerzunft, den beiden ärmsten Zünften, wuchs die Unzufriedenheit, und man forderte die Einstellung der katholischen Messe und die Entlassung der alt-gläubigen Priester. Schliesslich eskalierte die Situation, und es kam am 8. Februar 1529 zur Besetzung des Rathauses mit einigen hundert Bewaffneten und am Tag darauf zum Bildersturm im Basler Münster. Dadurch veränderten sich die Bedingungen für die Kunstproduktion abrupt und nachhaltig, auch wenn den Bilderstürmern keineswegs alle Kunstwerke im sakralen Raum zum Opfer fielen, wie etwa die Beispiele des

Basler Münsterschatzes oder der Darmstädter Madonna von Holbein zeigen.⁵¹ Ganz unmittelbar floh Bürgermeister Meltinger zusammen mit weiteren alt-gläubigen Ratsmitgliedern, das Domkapitel zog ins Exil nach Freiburg, und auch Erasmus wechselte enttäuscht über die Entwicklung in Basel in die benachbarte Universitätsstadt. Am 1. April 1529 erliess der nun zünftisch dominierte Rat der Stadt – vermutlich in Zusammenarbeit mit Oekolampad – die neue Reformationsordnung, die den Gottesdienst und die kirchlichen Verhältnisse in Basel neu regelte, die Ehe nun als die christliche Lebensform schlechthin unter städtisch-obrigkeitliche Aufsicht stellte und so der bisherigen kirchlichen Gerichtsbarkeit entzog; er erliess weitere Verbote im Bereich von Tanz, Spiel, Kleidung und Sexualität und griff in der Folge auf Regulierungen zurück, die bereits eine Generation früher, 1498 zum ersten Mal als Mandat erlassen worden waren.⁵² Damit hatten die Zünfte nicht nur die Reformation in Basel eingeführt und für die nächsten 400 Jahre eine reformierte Staatskirche etabliert, sondern auch ihre spezifischen Interessen durchgesetzt, die schon 1526 zu einer neuen Gewerbeordnung auf Kosten der Kaufleute geführt hatten und nun 1529 dank einem neuen Wahlverfahren auch ihren direkten Einfluss auf die Bestellung der Zunftmeister und -vorstände festschrieb. Dieses sogenannte Handwerksregiment (Füglister) blieb in dieser Form allerdings nur bis 1533 bestehen, als die Beteiligung der Zunftbasis an der Wahl der Vorgesetzten wieder rückgängig gemacht wurde.⁵³ Damit setzten erneut Oligarchisierungstendenzen ein, die sich im Verlauf der nächsten gut 150 Jahre massiv verschärfen sollten und im 17. Jahrhundert zum sogenannten Familienregiment der Burckhardt, Fäsch, Socin, Merian und anderer führten.⁵⁴

Während der Reformationsjahre kam es in der ehemaligen Bischofsstadt Basel intellektuell, theologisch und rechtlich zu einer deutlichen Wende. Nun wurden Luther und Zwingli zu wichtigen, wenn auch in mancher Hinsicht divergierenden Orientierungspunkten. Theologisch versuchten der Basler Reformator Oekolampad und vor allem seine Nachfolger Myconius und Sulzer zwar eine vermittelnde Position zwischen den protestantischen Lagern einzunehmen.⁵⁵ Mit dem 1534 von Myconius eingeführten Basler Glaubensbekenntnis übernahm Basel aber in wesentlichen Punkten zwinglianische Positionen, und auf verfassungsrechtlicher Ebene folgte die Basler Reformationsordnung von 1529 den Prinzipien des Zürcher Reformationsmandates von 1525, von dem sie wesentlich inspiriert wurde. Zunächst versuchte Oekolampad, anders als in Zürich, eine mit eigener Banngewalt ausgestattete, presbyterianisch verfasste Kirche durchzusetzen, die gegenüber der Obrigkeit eigenständig blieb. Dieser Plan scheiterte aber am Rat, der auch in Basel die Unterordnung der Kirche und ihrer Pfarrer unter die weltliche Obrigkeit erzwang.⁵⁶

Drehscheibe für Ideen und Menschen – die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts

Auch nach der Reformation blieb Basel noch für Jahrzehnte ein wichtiges Druckzentrum. Hier erschienen unter anderem Andreas Vesals *Fabrica*, Sebastian Münsters *Cosmographia* (1544), der lateinische Korandruck von 1542/43 bei Oporin, Theodor Zwingers *Theatrum Vitae Humanae* (1565), eine nach aristotelisch-ramistischen Kriterien strukturierte Universalienzyklopädie, oder die Talmudausgabe bei Froben (1578–80), um nur einige wichtige Werke zu nennen (Abb. 9). Die Stadt blieb in dieser Zeit ein vergleichsweise toleranter, offener Ort, der für Glaubensflüchtlinge wie den Verteidiger religiöser Toleranz Sebastian Castellio oder für Secundo Curione ebenso attraktiv war, wie er es auch Theodor Zwinger erlaubte, eine paracelsistische Renaissance zu propagieren. In diesen Jahren konnte die Basler Universität zunehmend internationale Studenten in den Berei-



Abb. 9 ANDREAS VESALIUS, *Andreae Vesalii Bruxellensis, scholae medicorum Patavinae professoris de Humani corporis fabrica Libri septem*, Basileae [ex officina Ioannis Oporini], [Anno salutis reparatae 1543]. Titelblatt. Universitätsbibliothek Basel, UBH AN I 15 (<http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-20094> Public Domain Mark).



Abb.10 Scheibenriss für eine Basler Standesscheibe (vor Architektur zwei Schildhalter mit Basler Wappenschild, dahinter Basilisk), von Hans Jacob Plepp (um 1557/1560–1597/1598). Feder in Schwarz, grau laviert, Blatt: ca. 53 × 53 cm, Bild: ca. 51,7 × 51,7 cm. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Geschenk Heinrich Sarasin-Koechlin 1963, Inv. 1963.166.

chen Medizin, Anatomie und Botanik anziehen und wurde zu einer eigentlichen Promotionsuniversität.⁵⁷

In den ersten Jahren nach der Reformation hat sich Basel – auch wirtschaftlich – wohl erst allmählich von den Umbrüchen und Verwerfungen der Reformationsjahre erholt. Dennoch versuchte auch der reformierte Rat schon 1532, wieder Kunstpolitik zu machen: Holbein hatte Basel im Jahr 1526 ein erstes Mal dank eines Empfehlungsschreibens von Erasmus in Richtung London verlassen, vielleicht schon damals unzufrieden mit den ökonomischen Möglichkeiten, die sich ihm in Basel und Umgebung geboten hatten. Nach seiner Rückkehr in die Stadt im Jahr 1528 erhielt er mehrfach öffentliche Aufträge. Nachdem er 1532 erneut nach England abgereist war, versuchte Basel mit dem englischen Hof gleichzuziehen und bot dem Maler ein Jahresgehalt von 30 Gulden an. Als Holbein im Jahr 1538 noch einmal vorübergehend nach Basel zu seiner Familie zurückkehrte, erhöhte der Rat sein Angebot sogar auf 50 Gulden und machte damit ein deutlich besseres Angebot, als Holbein als regelmässiges Einkommen vom englischen König zugesichert bekommen hatte; bemerkenswerterweise war die-

ses Gehalt höher als die 46 Gulden, die in diesen Jahren Bürgermeister und Oberstzunftmeister als Jahreslohn von der Stadt bezahlt erhielten. Gänzlich ungewöhnlich waren aber vor allem auch die spezifischen Anstellungsbedingungen, die der nunmehr reformierte Basler Rat dem Künstler bot: Für den Fall, dass Holbein England verlassen und sich wieder definitiv in Basel niederlassen würde, erhielt der Künstler neben der fixen Besoldung auch das Recht zugestanden, weiterhin für fremde Herren zu arbeiten und «die Kunststuck, die er alhie by unns machen wirdeth, Im Jar ein mal, zwey, oder drü, doch Jeder Zit, mit unnsere gunt, und erlaubung, unnd gar nit hinder unns, In Frankrich, Engelland, Meylannd und niderland, fremden Herren zu füren, und zu verkouffen möge».⁵⁸ Holbein nahm das Basler Angebot allerdings nicht an. Stattdessen erhielt der Maler Matthäus Han in den Jahren 1538/39 insgesamt 215 Pfund und 11 Schillinge für Malarbeiten in der Kanzlei, auf dem Richthaus und im Kaufhaus.⁵⁹ Der aussergewöhnliche Versuch des Basler Rats, einen offiziellen «Stadtmaler» zu etablieren, lässt das fortbestehende Interesse der Basler Eliten an Literatur und Kunst deutlich werden.

Mit der sowohl von einzelnen Mitgliedern der Elite wie auch von der Stadt gepflegten Praxis der Stiftung von Wappen- und Standesscheiben überlebte auch eine spezifisch eidgenössische Bildtradition den Ikonoklasmus der Reformationsjahre unbeschadet. So schenkte der Basler Rat im Rahmen dieser typisch eidgenössischen Kultur der gegenseitigen konfessionsübergreifenden Geschenke während des gesamten 16. und auch noch im 17. Jahrhundert bemalte Glasscheiben an andere Regierungen, wichtige Diplomaten, aber auch an Wirtshäuser, die damals so etwas wie politische Kommunikationszentren waren, und an die Schützenhäuser (Abb. 10).⁶⁰

Paradigma Antike

Die Reformation hat also, wie Kaspar von Greyerz festgehalten hat, die «gut hundertjährige Kontinuität des Humanismus» in Basel nicht entscheidend unterbrochen.⁶¹ Im kulturellen Bereich war man hier auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach wie vor recht international ausgerichtet und partizipierte an der «Kultur der Renaissance» und an deren Faible für die Antike als Paradigma. Basilius Amerbach nahm als Antikensammler intensiv an entsprechenden Entwicklungen jenseits von Basel teil, wie nicht zuletzt seine Sammlung sogenannter Paduaner zeigt, die er in den 1570er Jahren von seinem Freund, dem ehemaligen savoyischen Hofarzt und Antiquar Ludovic Demoulin de Rochefort,

erworben hatte (Abb. 11). Dabei handelte es sich um zeitgenössische Medaillen in Form römischer Sesterzen, welche die antiken Originale oft täuschend ähnlich nachahmten und vor allem von Giovanni da Cavino in Padua hergestellt wurden.⁶² Vergleichbar und doch auf andere Weise an Italien und seiner Renaissance orientiert waren Amerbach und sein Freund Theodor Zwinger, wenn sie sich als Reminiszenz an ihre Studienjahre in Padua Gedichte im sogenannten Makkaroni-Stil schrieben. Ihre Briefe, Gedichte, aber auch Veröffentlichungen, wie das von Theodor Zwinger im Jahr 1560 anonym publizierte *Nautilium Somnium*, veranschaulichen, wie sehr auch im nachreformatorischen Basel die anspielsreiche lateinische Kultur der Antike geschätzt und genutzt wurde;⁶³ sexuell aufgeladene, witzig-obszöne Eliten-Unterhaltung, die der Demonstration der eigenen Gelehrsamkeit und Sprachkompetenz ebenso diente wie der Etablierung einer Ingroup und dem Male Bonding.⁶⁴ Auch im städtischen Raum blieben Renaissance-Formen und Motive noch lange präsent. So liess der italienische Händler Balthasar Ravelasca zwischen 1555 und 1580 das Haus Zum Löwenzorn am Basler Heuberg nicht nur mit illusionistischen Architekturdarstellungen an der Aussenfassade schmücken (Abb. 12), sondern auch mit einem Festsaal ausstatten, dessen Intarsienarbeiten perspektivische Architektur-Ansichten – Türme, Stadttore, Mauern und Ruinen – zeigten.⁶⁵ Und für die Fassade des Hauses von Theodor Zwinger entwarf Hans Bock d. Ä. eine dramatische Szenerie, die nicht nur an



Abb. 11 Bronzemedaille von Giovanni da Cavino auf Louis Demoulin de Rochefort, Padua, um 1560. Historisches Museum Basel, Inv. 2002.233.



Abb. 12 Haus Zum Löwenzorn, Gemsberg 2/4, Fassadenmalerei (Ausschnitt).

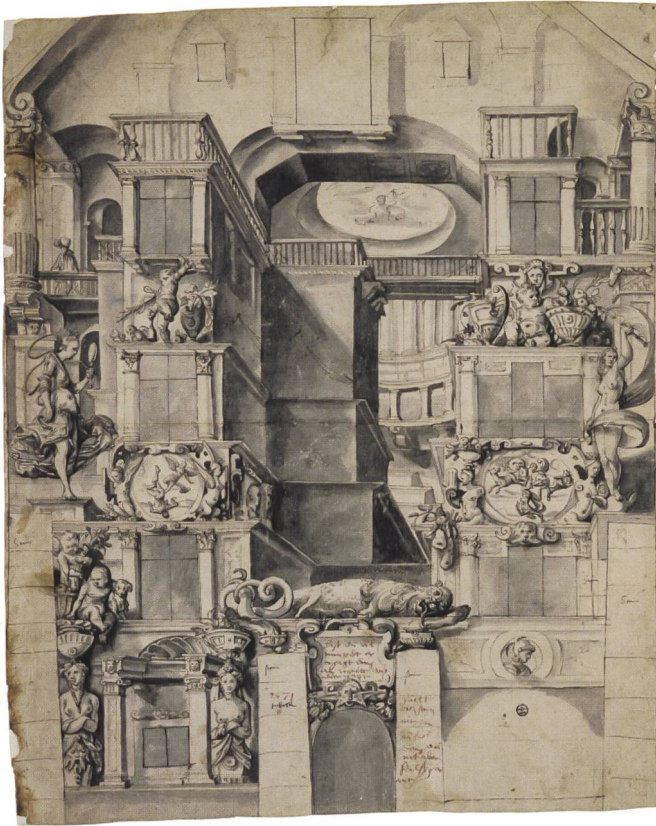


Abb.13a Entwurf für eine Fassadenmalerei mit Chimäre, Sturz des Ikarus und des Phaeton, Prudentia und Fortuna, von Hans Bock d. Ä., 1571. Feder (schwarz), graulaviert, Blatt: 49,4 × 39,4 cm. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. U.IV.65.



Abb.13b Entwurf für eine Fassadenmalerei am Haus Zum Walpach in Basel mit dem Sturz des Bellerophon in der Mitte und seitlichen Figurengruppen, von Hans Bock d. Ä., 1572. Feder in Schwarz, grau und braun laviert und stellenweise aquarelliert mit Rot und Gelb, Blatt: 54,4 × 41,6 cm. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. U.IV.92.

Holbeins Fassadenmalereien anknüpfte, sondern zugleich auch die klassische Bildung des Auftraggebers etwa im Sturz des Ikarus und in zahlreichen weiteren antikischen Anspielungen deutlich werden liess (Abb.13). Während der Entwurf anscheinend nie realisiert wurde, bezeugten realiter zahlreiche Wandinschriften innerhalb des Hauses den Anspruch und zugleich die Gelehrsamkeit des Hausherrn Zwinger.⁶⁶ Humanistische Interessen konnten demnach in Basel noch mehr als eine Generation nach der Reformation künstlerische Gestalt annehmen und zu entsprechenden Aufträgen führen.

Zwischen Innovation und Abgrenzung

In den ersten Jahren nach der Reformation hatte sich Basel wirtschaftlich nicht gleich von den gesellschaftlichen Verwerfungen und Umbrüchen erholt. Aber schon bald wurde die Stadt zum Anlaufpunkt zahlreicher Glaubensflüchtlinge und Migranten aus Frankreich, Ita-

lien und Flandern beziehungsweise den Niederlanden, die ihre Netzwerke und Ideen, aber zum Teil auch ein erhebliches ökonomisches Potenzial mit ins reformierte Basel brachten.⁶⁷ Zwar verschärfte die Stadt schon ab 1546 mit dem sogenannten Welschenerlass ihre Einwanderungspolitik und formulierte explizit, nur noch an «reichen oder kunstreichen» Migranten aus Frankreich oder Italien interessiert zu sein.⁶⁸ Dies galt etwa für den Calvinisten und Financier Wilhelms von Oranien, Marcus Perez, wie auch für seine Frau Ursula Lopez. Perez hatte in Kontakt mit Sebastian Castellio gestanden und war 1567 vor der spanischen Inquisition aus Antwerpen nach Basel geflohen, das sowohl als Handels- und Finanzplatz wie auch als Umschlagplatz für Informationen nicht zuletzt im politischen Kampf gegen Alba interessant war.⁶⁹ Die Familie wurde sehr schnell in die gesellschaftliche Elite integriert und verband sich mittels Patenschaften mit Basilius Amerbach, Felix Platter und Theodor Zwinger. Perez' Versuch, aus Basel ein grösseres Handelszentrum nach dem Vorbild von Ant-

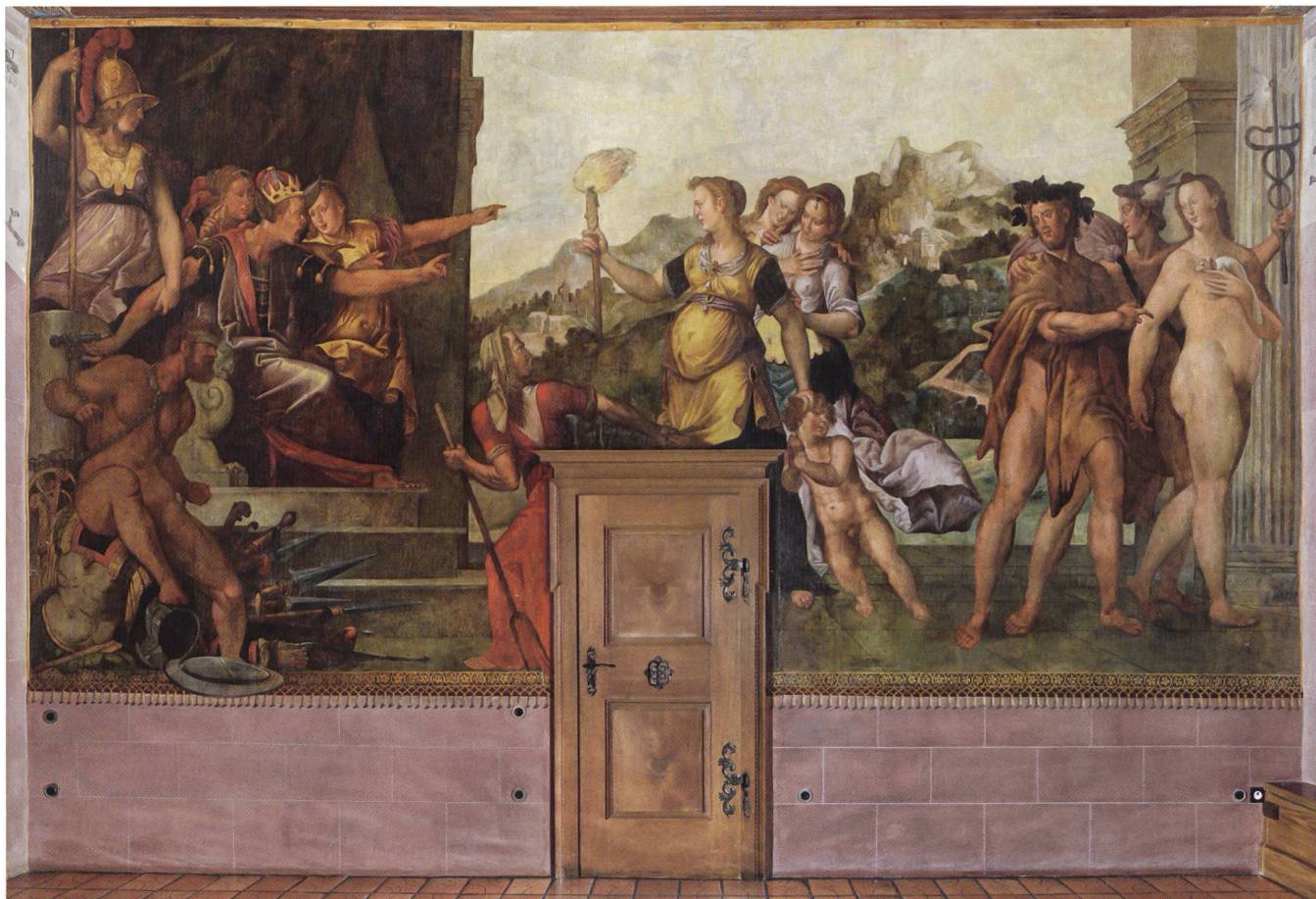


Abb. 14 Calumnia, Verleumdung des Apelles, von Hans Bock d. Ä. und seinen Söhnen, 1608–1611. Basler Rathaus.

werfen, Amsterdam oder Hamburg zu machen, rief jedoch die Zünfte auf den Plan. Zusammen mit Benedikt Sozin, einem Immigranten aus Bellinzona, betätigte er sich im Seidenhandel und beabsichtigte, eine gross angelegte Seiden- oder Samtmanufaktur aufzuziehen, in der die beiden Verleger arme Refugianten beschäftigen wollten. Für diese sollte ein französischer Gottesdienst eingerichtet werden. Mit diesen Ambitionen mobilisierte Perez unmittelbar den Widerstand der Geistlichen. Noch bevor sein Verlagsprojekt umgesetzt werden konnte, verstarb er 45-jährig. Kurze Zeit später liessen sich die ursprünglich aus Chiavenna stammenden Pellizari in Basel nieder – reiche Seidenhändler, die in der Stadt die Seiden- und Samtweberei aufbauten. 1582 trat Stefano Pellizari mit der Idee an die Stadt heran, einen Betrieb zur Seidenproduktion mit etwa 2000 Angestellten zu bewilligen. Der Rat erteilte diese Bewilligung allerdings nicht, und so scheiterte innerhalb kurzer Zeit auch der zweite Versuch, Basel als Produktionsstandort in Sachen Seide zu überregionaler Bedeutung (wie

etwa Genua, Venedig oder Rom) zu verhelfen. Unternehmerisch tätige Migranten versuchten hier erfolglos, ihre internationalen Netzwerke in Richtung Norden und Süden zu nutzen, um sich und die Stadt Basel europäisch neu zu positionieren.

Auch die theologische Position der Basler Kirche blieb bis ins letzte Drittel des 16. Jahrhunderts perspektivisch auf unterschiedliche Pole ausgerichtet und vor allem unter Antistes Simon Sulzer, dem Nachfolger von Oswald Myconius, stark auf die zwischen Lutheranern und Zwinglianern vermittelnde Position des Strassburger Reformators Martin Bucer hin orientiert, mit dem im Übrigen Wibrandis Rosenblatt, die Witwe Oekolampads, in vierter Ehe verheiratet war. In diesen Jahren war in der Basler Kirche bereits ein Generationswechsel im Gange, der eine dezidierte Richtungsänderung mit nachhaltigen Auswirkungen einleitete.⁷⁰ Johann Jakob Grynaeus, seit 1575 Professor der Theologie an der Universität, übernahm 1586 das Amt des Antistes von Simon Sulzer. Er erweiterte das Basler Bekenntnis

von 1534 zu einer streng kontrollierten Kirchenordnung, band so die Basler Kirche fest ins reformiert-zwinglianische Lager ein und formte sie zu einer «autoritären Staatskirche» um.⁷¹

Mit der Reformation hatte sich in Basel «die Tendenz zur Abkehr von der sakralen Bildersprache zugunsten humanistisch geprägter Allegorien» verstärkt.⁷² Dies zeigt sich deutlich am Bildprogramm des Basler Rathauses, das in den 1520er Jahren realisiert wurde. Als 1608 in Basel der Anbau für die Vordere Kanzlei fertiggestellt war, beauftragte der Rat den Maler Hans Bock mit der umfassendsten frühneuzeitlichen Bilderfolge in der Stadt. Mit ihr wurden am Rathaus die Vorstellungsbereiche von Theologie, Rechtsetzung und -sprechung, antike Mythologie und die Astronomie/Astrologie präsentiert (Abb. 14).⁷³ Mit seinen verschiedenen Bildstrategien verwies das Programm auf unterschiedliche Traditionen und Sinnschichten wie die aktuelle Auffassung von der Disziplinierungsfunktion der Obrigkeit, humanistische Traditionen und Vorstellungen des bonum commune und stellte sie gleich einem Palimpsest nebeneinander.⁷⁴ Mit seiner neuen Bemalung passte das Rathaus in den reich mit Wandmalereien verzierten städtischen Raum, der noch 1676 auf einen Reisenden den Eindruck einer «tapisserie» machte. Das sollte sich erst im 18. Jahrhundert ändern, als mit dem Klassizismus die Farbigkeit der Renaissance weitgehend aus dem Stadtbild verschwand, sodass 1786 C. G. Schmidt kritisch anmerken konnte, das Rathaus unterscheide sich von den umliegenden Häusern «fast durch nichts [...] als durch seine buntscheckigen Malereien, die sich auf die Justiz beziehen».⁷⁵

AUTORIN

Susanna Burghartz, Prof. Dr., Departement Geschichte der Universität Basel, Hirschgässlein 21, CH-4056 Basel

ANMERKUNGEN

- ¹ JEANNE NUECHTERLEIN, *Translating Nature into Art. Holbein, The Reformation, and Renaissance Rhetoric*, University Park 2011, S. 1–16.
- ² Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag, der anlässlich des Symposiums «Hans Holbein d. J. und die Madonna des Bürgermeisters Jacob Meyer zum Hasen» am 30. September 2016 im Landesmuseum Zürich durchgeführt wurde. Er kann nur einen recht kursorischen Überblick über das Thema geben und legt einen Schwerpunkt auf kulturhistorische Fragen. Für Anregungen danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Symposiums sowie Eva Brugger.
- ³ ACHATZ VON MÜLLER, «Die Musen bewegen, die Alpen zu überschreiten». *Dynamiken der Renaissance in der Eidgenossenschaft*, in: Europa in der Renaissance. Metamorphosen, 1400–1600, hrsg. vom Schweizerischen Nationalmuseum, Berlin 2016, S. 81–89.
- ⁴ ACHATZ VON MÜLLER (vgl. Anm. 3), S. 82–83.
- ⁵ Hier und zum Folgenden: ACHATZ VON MÜLLER (vgl. Anm. 3), S. 83.
- ⁶ Siehe dazu z. B. PIERRE VAN DER HAEGEN, *Der frühe Basler Buchdruck. Ökonomische, sozio-politische und informationssystematische Standortfaktoren und Rahmenbedingungen* (= Schriften der Universitätsbibliothek Basel 5), Basel 2001. – BERNDT HAMM, *Der Oberrhein als geistige Region von 1450 bis 1520*, in: Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit, hrsg. von CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL / SVEN GROSSE / BERNDT HAMM, Tübingen 2014, S. 3–50, hier S. 28–32.
- ⁷ *Konrad Witz* (= Ausstellungskatalog, Kunstmuseum Basel), Ostfildern 2011, S. 137–138.
- ⁸ CHARLOTTE GUTSCHER-SCHMID, *Nelken statt Namen*, Bern 2007; zu Rutenzweig besonders S. 17–31, 175–183.
- ⁹ ANDREAS BLAUERT, *Frühe Hexenverfolgungen. Ketzer-, Zauberei- und Hexenprozesse des 15. Jahrhunderts*, Hamburg 1989. – KATHRIN UTZ TREMP, *Von der Häresie zur Hexerei. «Wirkliche» und imaginäre Sekten im Spätmittelalter*, Hannover 2008, S. 615–623.
- ¹⁰ ACHATZ VON MÜLLER (vgl. Anm. 3), S. 83–84.
- ¹¹ EDGAR BONJOUR, *Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel*, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 10, 1960, S. 59–80, hier S. 59–61. – DIETER SPECK, *Fürst, Räte und die Anfänge der Freiburger Universität*, in: *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich* (= Contubernium 50), hrsg. von SÖNKE LORENZ, Stuttgart 1999, S. 55–111, hier S. 84–96.
- ¹² MARC SIEBER, *Motive der Basler Universitätsgründung*, in: SÖNKE LORENZ (vgl. Anm. 11), S. 113–128. – MICHAEL BORGOLTE, *Die Rolle des Stifters bei der Gründung mittelalterlicher Universitäten, erörtert am Beispiel Freiburgs und Basels*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 85, 1985, S. 85–119.
- ¹³ Siehe hierzu auch SUSANNA BURGHARTZ, *Die Gründungszeit*, in: *unigeschichte.unibas.ch: Die Gründung 1460* (<https://unigeschichte.unibas.ch/550-jahre-im-ueberblick/die-gruendungszeit/index.html>; 5. März 2017).
- ¹⁴ Zur regionalen Bedeutung der Herbstmesse siehe DOROTHEE RIPPMAHN, *Bauern und Städter. Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert. Das Beispiel Basel, unter besonderer Berücksichtigung der Nahmarktbeziehungen und der sozialen Verhältnisse im Umland*, Basel 1990.
- ¹⁵ BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 10.
- ¹⁶ BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 10.
- ¹⁷ BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 25–26.
- ¹⁸ VALENTINA SEBASTIANI, *Die kulturelle, geistige und materielle Bedeutung des Bündnisses zwischen Humanismus und Druckwesen in Basel von 1477 bis 1513*, in: CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL / SVEN GROSSE / BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 79–95.
- ¹⁹ BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 34.
- ²⁰ BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 43–45.
- ²¹ PETER TSCHUDIN, Art. «Buchdruck, Ausbreitung und Bedeutung im 15. und 16. Jahrhundert», in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14026.php>).
- ²² Zur Entwicklung im 16. Jahrhundert siehe URS B. LEU, *Die Bedeutung Basels als Druckort im 16. Jahrhundert*, in: CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL / SVEN GROSSE / BERNDT HAMM (vgl. Anm. 6), S. 53–78.
- ²³ Siehe dazu FRANK HIERONYMUS, *Basler Buchillustration 1500–1545*, Basel 1984. – MARTIN STEINMANN, *Der Basler Buchdruck im 16. Jahrhundert. Ein Versuch*, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 53, 2010, S. 79–98, hier S. 89–91. Siehe auch SILVANA SEIDEL MENCHI, *Erasmus as Arminius – Basel as the Anti-Rome? Closed and Open Circles of Humanist Communication*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 99/1, 2008, S. 66–96.
- ²⁴ VALENTINA SEBASTIANI, *Sales Channels for Bestsellers in 16. century Europe*, in: *International Exchange in European Book World*, hrsg. von MATTHEW MCLEAN / SARA BARKER, Leiden-Boston 2016, S. 3–14.
- ²⁵ VALENTINA SEBASTIANI, *The Impact of Erasmus' New Testament on the European Market (1516–1527). Considerations Regarding the Production and Distribution of a Publishing Success*, in: *Basel 1516, Erasmus' Edition of the New Testament*, hrsg. von MARTIN WALLRAFF / SILVANA SEIDEL MENCHI / KASPAR VON GREYERZ, Tübingen 2016, S. 225–237.
- ²⁶ HANS R. GUGGISBERG, *Basel in the Sixteenth Century. Aspects of the City Republic before, during and after the Reformation*, St. Louis (Miss.) 1982. – STEPHEN G. BURNETT, *German Jewish printing in the Reformation aera (1530–1633)*, in: *Jews, Judaism, and the Reformation in sixteenth-century Germany* (= *Studies in Central European histories* 37), hrsg. von DEAN PHILLIP BELL / STEPHEN G. BURNETT, Leiden 2006, S. 503–527.
- ²⁷ CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN, *Neue Verhältnisse. Das eidgenössische Basel zu Beginn des 16. Jahrhunderts*, in: *Identità territoriale e cultura politica nella prima età moderna. Territoriale Identität und politische Kultur in der Frühen Neuzeit* (= *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Contributi* 9), hrsg. von MARCO BELLABARBA / REINHARD STAUBER, Bologna/Berlin 1998, S. 271–299, hier S. 273.
- ²⁸ CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN (vgl. Anm. 27), S. 273.
- ²⁹ BERNHARD CHRIST, *Die Loslösung der Alten Eidgenossenschaft vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, in: *Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648* (= *Ausstellungskatalog, Historisches Museum Basel*), Basel 1998, S. 34–45.
- ³⁰ THOMAS A. BRADY JR., *Turning Swiss. Cities and Empire, 1450–1550*, Cambridge 1985.
- ³¹ CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN (vgl. Anm. 27), S. 274–275. Siehe dazu auch WOLFGANG KAISER, *Gesellige Rivalität. Zum Umgang mit Grenzen in Basler Raum (16.–17. Jahrhundert)*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 102, 2002, S. 23–36.
- ³² ERWIN EUGSTER, *Die Entwicklung zum kommunalen Territorialstaat*, in: *Geschichte des Kantons Zürich*, Bd. 1, Zürich 1995, S. 299–335.
- ³³ CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN (vgl. Anm. 27), S. 283–285.

- ³⁴ KATHARINA SIMON-MUSCHEID, «Schweizergelb» und «Judasfarbe». *Nationale Ehre, Zeitschelte und Kleidermode um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 22, 1995, S. 317–343.
- ³⁵ VALENTIN GROEBNER, *Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Kap. 7, Pensionen in Basel, September 1501 bis Oktober 1521, Konstanz 2000, S. 195–227, Zitat S. 197. Zu den Pensionenzahlungen während des gesamten 16. Jahrhunderts siehe MARTIN KÖRNER, *Solidarités financières Suisses aux XVI^e siècle*, Lausanne 1980. – *Jahrrechnungen der Stadt Basel 1535 bis 1610 – digital*, hrsg. von SUSANNA BURGHARTZ, unter der Mitarbeit von SONIA CALVI, LUKAS MEILI, JONAS SAGELSDORFF und GEORG VOGELER, Basel/Graz 2015 (<http://gams.uni-graz.at/context:srbas>).
- ³⁶ MARTIN KÖRNER (vgl. Anm. 35), S. 440–444. – MARTIN KÖRNER, Art. «Banken. Der Basler Stadtwechsel», in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14061.php>).
- ³⁷ *Urs Graf. Die Zeichnungen im Kupferstichkabinett Basel*, bearbeitet von CHRISTIAN MÜLLER, Basel 2001, S. 59.
- ³⁸ HANS CHRISTOPH VON TAVEL, *Nationale Bildthemen* (= *Art Helvetica* 10), Disentis 1992.
- ³⁹ FRANZ BÄCHTIGER, *Andreaskreuz und Schweizerkreuz. Zur Feindschaft zwischen Landsknechten und Eidgenossen*, in: *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 51/52, 1975, S. 205–270. – CHRISTIANE ANDERSSON, *Dirnen, Krieger, Narren. Ausgewählte Zeichnungen von Urs Graf*, Basel 1978. – MAIKE CHRISTADLER, *Zwischen Tod und Versuchung. Landsknechte, Reisläufer und andere Männer*, in: *L'art macabre. Jahrbuch der Europäischen Totentanz-Vereinigung* 8, 2007, S. 43–52. – MAIKE CHRISTADLER, *Das Narrenspiel mit der Identität. Urs Grafts zeichnerische Selbstentwürfe*, in: *Menschenbilder. Beiträge zur altdeutschen Kunst*, Petersberg 2011, S. 245–262.
- ⁴⁰ SILVANA SEIDEL MENCHI (vgl. Anm. 23), S. 79.
- ⁴¹ NIKOLAUS MEIER, *Taktieren und strategisch handeln. Holbeins Auftraggeber der Basler Zeit: Banquiers, Gelehrte, Noble Frauen*, in: *Hans Holbein der Jüngere*, hrsg. von CHRISTIAN MÜLLER / STEPHAN KEMPERDICK, München 2006, S. 58–65, hier S. 58–59.
- ⁴² PETER CORNELIUS CLAUSSEN, *Holbeins Karriere zwischen Stadt und Hof*, in: CHRISTIAN MÜLLER / STEPHAN KEMPERDICK (vgl. Anm. 41), S. 46–57, hier S. 47.
- ⁴³ VALENTIN GROEBNER (vgl. Anm. 35), S. 204, bes. Anm. 33.
- ⁴⁴ OSKAR BÄTSCHMANN / PASCAL GRIENER, *Hans Holbein*, Köln 1997, S. 70.
- ⁴⁵ PHILIPPE FROIDEVAUX, Art. «Basel (Fürstbistum), Frühe Neuzeit, Politische Geschichte, Das 16. Jahrhundert und Fürstbischof Blarer», in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8558.php>). Siehe dazu auch KURT ANDERMANN, *Das schwierige Verhältnis zur Kathedralstadt. Ausweichresidenzen südwestdeutscher Bischöfe im späten Mittelalter*, in: *Spätmittelalterliche Residenzbildung in geistlichen Territorien Mittel- und Nordostdeutschlands* (= *Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte* 2), hrsg. von KLAUS NEITMANN / HEINZ HEIMANN, Berlin 2009, S. 113–134.
- ⁴⁶ VALENTIN GROEBNER (vgl. Anm. 35), S. 214–222.
- ⁴⁷ NIKOLAUS MEIER (vgl. Anm. 41), S. 60. – SUSANNA BURGHARTZ, *Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität in Basel während der Frühen Neuzeit*, Paderborn 1999, S. 37–49. Zur «Erasmusstiftung», die auch eine Stiftung zur Versorgung mittelloser junger Frauen mit einer Mitgift war, siehe LUCIA FELICI, *The «Erasmusstiftung» and Europe: The Institution, Organization, and Activity of the Foundation of Erasmus of Rotterdam from 1538 to 1600*, in: *History of Universities*, Bd. 13, Oxford 1993, S. 25–63.
- ⁴⁸ EDGAR BONJOUR, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960*, Basel 1960, S. 110.
- ⁴⁹ RUDOLF THOMMEN, *Geschichte der Universität Basel 1532–1632*, Basel 1889.
- ⁵⁰ NIKLAUS LANDOLT, *Untertanenrevolten und Widerstand auf der Basler Landschaft im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert*, Liestal 1996, S. 264–285.
- ⁵¹ KASPAR VON GREYERZ, *Basel zur Zeit Holbeins*, in: CHRISTIAN MÜLLER / STEPHAN KEMPERDICK (vgl. Anm. 41), München 2006, S. 72–78. – KATHARINA SIMON-MUSCHEID, *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunfinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte*, Bern 1988, Kap. 5, S. 293–316. – HANS FÜGLISTER, *Handwerksregiment. Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (= *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 143), Basel 1981, S. 266–271. Zum Bildersturm: LUCAS BURKART, «Das crutzsyfix, so im munster uff dem leiner stund». *Bildersturm als Mediengeschichte*, in: *Historische Zeitschrift. Beihefte New Series* 33, Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, 2002, S. 177–193.
- ⁵² ADRIAN STAEHELIN, *Sittenzucht und Sittengerichtbarkeit in Basel*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte*, Germ. Abt. 85, 1968, S. 78–103. – SUSANNA BURGHARTZ, *Die «durchgehende» Reformation – Basler Mandate von 1529–1780*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 116, 2016, S. 89–111, hier S. 92–93.
- ⁵³ HANS FÜGLISTER (vgl. Anm. 51), S. 294. – ALFRED MÜLLER, *Die Ratsverfassung der Stadt Basel von 1521 bis 1798*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 53, 1954, S. 5–98, hier S. 17.
- ⁵⁴ ALFRED MÜLLER (vgl. Anm. 53), S. 30.
- ⁵⁵ AMY BURNETT, *Bucers letzter Jünger: Simon Sulzer und Basels konfessionelle Identität zwischen 1550 und 1570*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 107, 2007, S. 137–172.
- ⁵⁶ HANS BERNER / NIKLAUS RÖTHLIN, Art. «Basel(-Stadt), Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur von der Reformation bis zur Kantonstrennung», in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7478.php>).
- ⁵⁷ ALBRECHT BURCKHARDT, *Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel, 1460–1900*, Basel 1917, S. 153–157.
- ⁵⁸ Zitiert nach: OSKAR BÄTSCHMANN / PASCAL GRIENER (vgl. Anm. 44), S. 148.
- ⁵⁹ *Jahrrechnungen* (vgl. Anm. 35).
- ⁶⁰ Nachweise für mindestens 183 solcher Geschenke finden sich in den *Jahrrechnungen* (vgl. Anm. 35) zwischen 1535 und 1610; sie gingen u. a. an Luzern, Solothurn, Appenzell, Zürich und Bern. Siehe dazu auch ELISABETH LANDOLT, *Die Fenster- und Wappenschenkungen des Standes Basel, 1556–1626*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 34, 1977, S. 113–136. – MICHAEL SCHAFFNER, *Through the Stained Glass: The Basel «Schützenhaus» as a Site of Encounter*, in: *Sites of Mediation. Connected Histories of Europe*, hrsg. von SUSANNA BURGHARTZ / CHRISTINE GÖTTLER / LUCAS BURKART, Leiden 2016, S. 125–156.
- ⁶¹ KASPAR VON GREYERZ, *Das 16. Jahrhundert: Reformation, Humanismus und offene Konfessionspolitik*, in: *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, hrsg. von GEORG KREIS / BEAT VON WARTBURG, Basel 2000, S. 80–114, hier S. 98–101.

- ⁶² MICHAEL SCHAFFNER, *Vom Hof «mit Freuden» in die Stadt? Ludovic Demoulin de Rochefort unterwegs zwischen Basel und Turin*, in: *All'antica. Die Paduaner und die Faszination der Antike* (Schriften des Historischen Museums Basel & Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer), hrsg. vom Historischen Museum Basel (erscheint 2017).
- ⁶³ UELI DILL, «*Nautile, symbolum atque larva nostra*». *Theodor Zwinger unterwegs im Meer des Lebens*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 110, 2010, S. 177–207.
- ⁶⁴ SUSANNA BURGHARTZ, *La sexualité au XVI^e siècle entre fascination et obsession*, in: *L'Anthropologie du protestantisme moderne*, hrsg. von YVES KRUMENACKER (im Druck).
- ⁶⁵ *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, 8: Kanton Basel-Stadt (Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten), von MARTIN MÖHLE, Bern 2016, S. 388–397.
- ⁶⁶ MARTIN MÖHLE, *Das Zwingerhaus am Nadelberg*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 110, 2010, S. 209–228, hier S. 226–228.
- ⁶⁷ HANS R. GUGGISBERG (vgl. Anm. 26), S. 39.
- ⁶⁸ Zitiert nach PETER OCHS, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*, 8 Bde., Berlin/Leipzig 1786–1822, hier Bd. 6, 1821, S. 492. Siehe allgemein zur Bevölkerungsgeschichte FRANZ GSCHWIND, *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert* (= Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 15), Liestal 1977.
- ⁶⁹ CARLOS GILLY, *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600. Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt* (= *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 151), Basel 1985, S. 409–410, 422–425. – TRAUGOTT GEERING, *Handel und Industrie der Stadt Basel*, Basel 1886, S. 454–455.
- ⁷⁰ AMY BURNETT, *Generational Conflict in the Late Reformation: The Basel Paroxysm*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 32/2, 2001, S. 217–242.
- ⁷¹ THOMAS K. KUHN, Art. «Grynaeus, Johann Jakob», in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10645.php>). – AMY BURNETT, *Teaching the Reformation. Ministers and their Message in Basel, 1529–1629*, New York 2006, S. 274–276.
- ⁷² STEFAN HESS, *Herrscherideale und ideale Frauen: Tugendallegorien im frühneuzeitlichen Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 111, 2011, S. 115–154, hier S. 119.
- ⁷³ STEFAN HESS (vgl. Anm. 72), S. 128.
- ⁷⁴ STEFAN HESS (vgl. Anm. 72), S. 127, 133–134.
- ⁷⁵ CHRISTIAN HEYDRICH, *Die Wandmalereien Hans Bock d. Ä. von 1608–1611 am Basler Rathaus*, Bern/Stuttgart 1990, S. 11.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz (Hans-Joachim Bartsch).
 Abb. 2: Bayerische Staatsbibliothek, München.
 Abb. 3, 4, 5, 6, 7, 10, 13: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett.
 Abb. 8: Kunstmuseum Basel.
 Abb. 9: Universitätsbibliothek Basel.
 Abb. 11: Historisches Museum Basel (A. Seiler).
 Abb. 12: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt (Bruno Thüning).
 Abb. 14: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt (Tom Bisig).

ZUSAMMENFASSUNG

Die Zeit zwischen der Mitte des 15. und dem Ende des 16. Jahrhunderts war in Basel geprägt durch Phänomene, die in der Geschichtsschreibung unter den Stichworten «Renaissance» und «Reform(ation)» verhandelt werden, hier aber nicht zu getrennten Welten gehörten, sondern vielmehr stark miteinander interagierte. Seit dem Konzil nahm Basel vor allem dank des aufkommenden Druckwesens und der neu gegründeten Universität intensiv an europäischen Entwicklungsprozessen teil und erlebte als Teil der florierenden «geistigen Region Oberrhein» intellektuell, kulturell und religiös grosse Innovationsimpulse. Mit dem Beitritt zur Eidgenossenschaft fokussierte die Stadt nicht nur ihre politische Ausrichtung neu, sondern erschloss sich mit dem Söldnerwesen auch neue Märkte. Die kurz darauf erfolgte Loslösung vom bischöflichen Stadtherren führte zu einer strukturellen Erneuerung der städtischen Elite. Mit der erfolgreichen Durchsetzung der Reformation wurden kurzfristig sogar die Handwerkszünfte zur dominierenden politischen Kraft. Dennoch blieb kulturell auch in den folgenden Jahrzehnten die humanistisch geprägte Elite ein wesentlicher Faktor, nicht zuletzt auch an der Universität, die in diesen Jahren eine grosse internationale Ausstrahlung gewann.

RÉSUMÉ

À Bâle, l'époque comprise entre le milieu du XV^e siècle et la fin du XVI^e siècle fut marquée par des phénomènes désignés, dans l'historiographie, sous les termes de « Renaissance » et « Réforme/Réformation », et qui pourtant n'appartenaient pas ici à des univers séparés, mais étaient plutôt liés par d'intenses interactions. Depuis le Concile, la ville de Bâle était fortement impliquée dans des processus de développement au niveau européen – grâce surtout à l'apparition de l'imprimerie et à son université nouvellement fondée – et, en tant que partie intégrante de la prospère « région intellectuelle du Haut-Rhin », connaissait un important élan novateur sur le plan intellectuel, culturel et religieux. Suite à son adhésion à la Confédération, la ville non seulement redéfini son orientation politique, mais accéda également à de nouveaux marchés grâce au mercenariat. La séparation d'avec le seigneur épiscopal, survenue peu après, entraîna un renouvellement structurel de l'élite urbaine. Avec l'introduction réussie de la Réforme protestante, les corporations d'artisans devinrent même rapidement la force politique dominante. Néanmoins, l'élite imprégnée de valeurs humanistes demeura un élément essentiel de la vie culturelle même durant les décennies suivantes, et ce, également au sein de l'université, qui acquit un fort rayonnement international à cette époque.

RIASSUNTO

Il periodo tra la metà del XV secolo e la fine del XVI secolo era caratterizzato a Basilea da fenomeni che la storiografia classifica alle parole chiave «Rinascimento» e «Riforma». Tuttavia, nel contesto basilese, le due epoche non appartenevano a mondi separati, ma interagivano intensamente. Dal Concilio di Basilea in poi, la città partecipò in modo intenso ai processi di sviluppo europei, soprattutto grazie alla diffusione della tipografia e alla fondazione della sua università, e ricevette, in quanto parte della fiorente regione del Reno superiore, considerata un'importante area culturale e spirituale, forti impulsi di innovazione intellettuale, culturale e religiosa. Con l'adesione alla Confederazione, la città non adottò soltanto un nuovo indirizzo politico, ma con la promozione del servizio mercenario ebbe accesso anche a nuovi mercati. L'affrancamento dal potere vescovile, avvenuto poco dopo, condusse a un rinnovo strutturale dell'élite cittadina. Con l'attuazione della Riforma, le corporazioni artigianali divennero, seppur per un periodo limitato, la forza politica dominante. Ciò nonostante, l'élite di formazione umanistica conservò nei decenni a venire tutta la sua importanza culturale, non per ultimo anche nell'università che in quegli anni acquisì una notevole reputazione internazionale.

SUMMARY

The period from the mid-15th to the end of the 16th centuries was marked by phenomena known among historians as the «Renaissance» and the «Reformation». In Basel, these worlds were not mutually distinct but rather interacted with great intensity. Since the Council of Basel, the city had actively contributed to European developments, thanks especially to the rise of the printing press and the newly founded University. Moreover, Basel enjoyed great intellectual, cultural and religious innovation as part of the flourishing intellectual region of the upper Rhine. On joining the Confederation, the city not only followed a new trajectory of political reorientation but also acquired new markets through the spread of mercenaries. Secession from the Prince-Bishopric followed soon afterwards, bringing about a structural renewal of the urban elite. For a short time upon the success of the Reformation, the craftsmen's guilds even became the dominant political force in the city. Nonetheless, in subsequent decades the humanistic elite continued to be a major factor in the cultural life of the city, not least at the University which acquired great international outreach during this time.